

«Eine Sogwirkung»

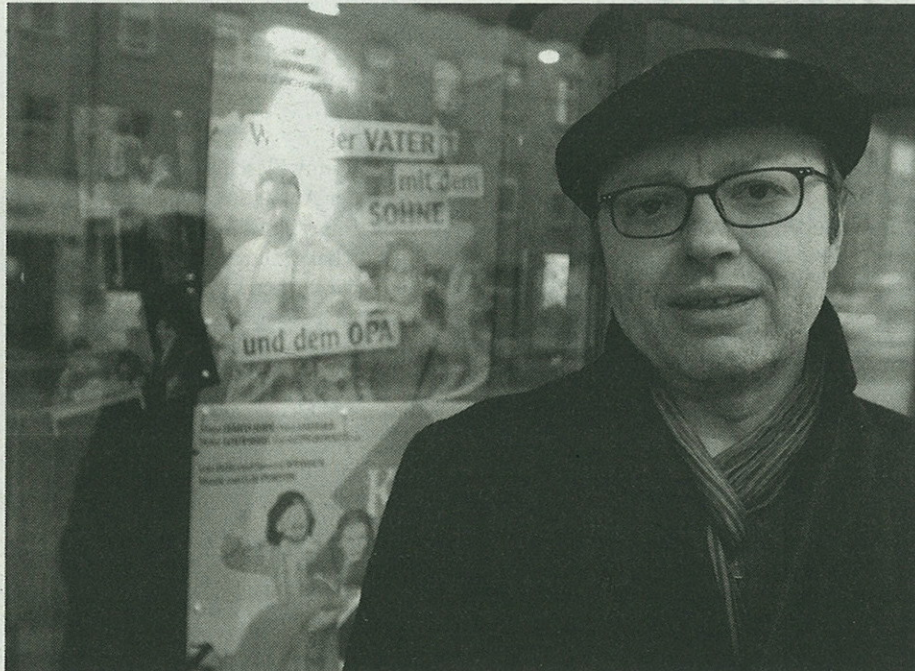
N° 199



**LOKAL-
MATADOR**

**Walter Rohn rückt
die Kunst der Vor-
stadt ins Zentrum**

Walter Rohn studiert die Kulturszenen an den unterbelichteten Rändern von Wien und Paris. Von Uwe Mauch (Text) und Mario Lang (Foto)



Der Stadtforscher sitzt im Café Fichtl – und genießt seine Zigarette ebenso wie das Ambiente. Hier scheint die Moderne eine verdiente Pause einzulegen. Und das schon seit seiner Matura im Jahr 1976. Vielleicht die einzige Veränderung zu früher: Der alte Kellner, der Bertl, trägt heute keinen Frack mehr, weil er bereits in Pension ist.

Das Fichtl ist Kult – in Floridsdorf. Walter Rohn, Mitarbeiter der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, kennt die Kult-These. Er hat in seiner aktuellen Studie das kulturelle Leben am Stadtrand beleuchtet. In Wien und in Paris. Der Vergleich geht nicht unbedingt für Wien aus. Andererseits tut sich an der Wiener Peripherie einiges, jedenfalls mehr, als sich die hiesigen Zentralisten ausmalen können.

Der Bertl bringt noch zwei kleine Braune. Und vertieft sich dann wieder in seine «Frankfurter Allgemeine». Ja, auch die Floridsdorfer trinken den Kaffee aus der Schale. Und manch einer liest sogar großformatige Zeitungen.

Kulturforscher Rohn kennt die Ambivalenz der Donauanrainer: Zwischen Wien-Mitte und Wien-Floridsdorf liegen gerade einmal drei Schnellbahnstationen oder zwölf Minuten Fahrzeit. Dennoch tun die Wiener «drüber der Donau» so, als sei Transdanubien bereits benachbartes Ausland. Nähern sich umgekehrt Floridsdorfer der City, erklären sie, ohne lange nachzudenken, dass sie «in die Stadt» fahren. Dabei sind sie Teil dieser Stadt. Die Donau ist so gesehen in Wien ebenso wie in Bratislava oder Belgrad eine mentale Trennlinie.

Rohn, seit seinem Studienabschluss am Institut für Stadt- und Regionalforschung beschäftigt, kann

auch private Beobachtungen einbringen. Ist er doch in Korneuburg aufgewachsen, jener Bezirkshauptstadt nördlich von Wien, die mehr mit Floridsdorf zu tun hat als mit der nö. Landeshauptstadt St. Pölten. Mit der aber auch der Norden von Wien mehr verbindet als etwa mit Liesing oder Döbling.

Mit dem Bus oder mit der Bahn fuhr er nach Floridsdorf, ins Gymnasium. «Dort habe ich eine durchaus ehrenwerte Vorstadt erlebt», sagt der Studienautor. Seine Vorstadt. Die Eltern seiner Freundin wohnten in Sichtweite vom Amtshaus am Spitz. Ihr Vater war Maler. Gemeinsam besuchte man die Kinos des Bezirks.

Floridsdorf in den 1970er-Jahren sah so aus wie Wien in den ersten Kottan-Filmen. Ein bisserl abgesandt, grau, trist, erdig. Doch es gab damals vier Kinos: das Gloria, das Weltbild, das Poppenwimmer und noch ein viertes, dessen Namen uns jetzt nicht einfallen will.

Zurück zu seiner Studie im Auftrag der Stadt Wien. Darin listet Walter Rohn alle Kulturinitiativen der Vorstädter auf. Und da gibt es doch einige. Jedoch gilt es zu attestieren: «In Wien werden die Kleinen weniger gefördert als in Paris.» Erst wenn Stadtpolitiker die Chance sehen, sich in Szene zu setzen, gibt es mehr Spielraum. Was dazu führt,

dass sich manche gute Idee in den peripheren Nebeln schnell wieder verflüchtigt. Oft ist es auch so, wie es ihm der Protagonist Hubsi Kramar erzählt hat: Off-Künstler reiben sich abseits des Üblichen auf, damit am Ende ganz andere «die Kohle machen können».

Dessen ungeachtet hat der Stadtforscher in den 14 Bezirken 1100 bis 1230 etliche Unentwegte interviewt, Menschen, die davon überzeugt sind, dass gerade die Saumzonen der Stadt zum Experimentieren da sind. Die auch darauf hinweisen, dass die Kunst nicht nur für die Privilegierten da ist. In seinem Bezirk, in Floridsdorf, hat er auf die Frage, warum sie sich das alles antun, auch den Satz gehört: «Damit wir nicht immer in die Stadt fahren müssen.»

In der Tat liegt für die Floridsdorfer das Akademietheater nicht gleich ums Eck. Aber wenn sie einmal das Gloria-Theater ums Eck besucht haben, oder die Satyriker im Sommer vor der Kinzerkirche, oder das kleine Kulturkabinett am Freiligrathplatz, dann werden sie vielleicht Lust auf mehr verspüren. Dann liegt das Akademietheater noch immer nicht ums Eck, doch es wird auch nicht ganz aus der Welt sein.

Rohn steckt sich noch eine Zigarette an, was den Bertl kurz von seiner Frankfurter aufblicken lässt.

Vorne, ums Eck klackt eine Billardkugel an die andere. «Die Liebe zur Vorstadt ist geblieben», betont der Raucher. «Sonst täte man heute nicht hier sitzen.»

Dann erzählt er von Paris, wo die Stadtverwaltung mit Bedacht neue Museen und Kulturzentren weit draußen, knapp innerhalb der Außenring-Autobahn eröffnet. «Das hat natürlich eine Sogwirkung, denn all die Künstler, die dort zu tun haben, brauchen einen Greißler, Schulen für ihre Kinder und natürlich auch ein Café.»

Die Aufwertung einzelner Stadtviertel sei auch in Wien beobachtbar. Der Experte nennt zwei Beispiele: Das Brunnenviertel und das Kabelwerk. In beiden Fällen waren aber, wie gesagt, zuerst private Initiativen am Experimentieren.

Es ist spät geworden. Über Transdanubien legt sich wieder jener dicke Nebel, der vom großen Fluss aufsteigt und der auch die Kulturschaffenden einhüllt. Walter Rohn muss mitten durch. Er wohnt nun drüber im Dritten. Doch sein Herz pocht weiterhin für die Nebelzonen der Stadt.

*

«Lokalmatadore» nennt sich der Sammelband zur gleichnamigen Porträtserie – erhältlich bei Ihrem Augustin-Verkäufer sowie im Buchhandel.